

Gehalten (Ort/Datum): 3.12.2012 / Grindel (Abendmahl)

Lieder: WLG 227:1-3; 487:1-3; LQ 76:1-4

Text: Mat 27,25 et al.

Sein Blut komme über uns ...

EINLEITUNG

Blut! Ein Wort, das sicherlich ebenso viele Gedanken und Bilder heraufbeschwört wie das Wort Kreuz. Blut als Symbol für Leiden und Sterben. Blut als Symbol für Gewalt und Rache.

Gleichzeitig aber auch als Symbol für Leben: Blutkonserve, Bluttransfusion. Und nun irgendwie in beiden Aspekten auch ein christliches Symbol, ja ein Abendmahlsymbol. Der Wein als Blutsymbol – Leben und Sterben, Gewalt und Errettung. Abschreckung und Sehnsucht.

Der Text, über den ich heute nachdenken will, ist kein beliebter Predigttext. Es ist das Glatteis der Passionsgeschichte, jener Text, bei dem es immer wieder Diskussionen in den Medien gibt, wenn er bei Passionsspielen als Teil der Erzählung wiedergegeben wird. Er steht in Matthäus 27,25 wo die Ereignisse um Jesus auf ihren Höhepunkt zulaufen. Pilatus hat gerade versucht, den Versammelten Barabbas statt Jesus zu übergeben. Der Plan mißlingt. So ist es der Römer Pilatus, der die Blutsymbolik aufbringt, als er seine Hände symbolisch wäscht und ihnen zuruft: *Ich bin unschuldig an seinem Blut; seht ihr zu!* (V. 24). Darauf antworten die Versammelten: *Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!* (V. 25).

Viel Leid ist Christen den Juden beigelegt worden, die diesen Text als Legitimation barbarischer Gewalt im Namen Gottes mißbrauchten. Angesichts dieser langen und leidvollen Geschichte halte ich ein Weglassen dieses Textes auch für ein wichtiges Signal, denn: man sollte aus Erfahrung sprechen, aber auch: manchmal sollte man aus Erfahrung nicht sprechen.

WENN DAS BLUT AUF JEMANDEN KOMMT (AT)

Ich komme noch einmal auf den Text selber zurück. Da gibt es diese Formulierung, dass das Blut von jemandem auf jemand anders komme (oder über jmd. anders, oder: auf sein Haupt). Seit ein paar Wochen habe ich begonnen, beim Joggen morgens statt Predigten die Bibel zu hören in Form einer Hörbibel, die einem vorgelesen wird. Ich bin gerade am Ende der fünf Bücher Mose angelangt. Nun ist Hören ein ganz anderer Sinn als Lesen. Dinge, die man überliest, überhört man nicht (und umgekehrt). Beim Hören aber schweift man gerne mal ab, besonders in Passagen, die an Langeweile nicht zu überbieten sind. Ich erlebe aber immer wieder, dass bestimmte Wendungen mich aus dem Träumen zurückholen, dass sozusagen mein Unterbewußtes immer mithört. Eine dieser Wendungen hat mich zu diesem Text gebracht. In den langen und nicht immer erfreulichen Passagen der levitischen Gesetzgebung fiel mir diese Wendung auf: sein Blut komme auf ihn (oder: über ihn). In 3. Mose 20 z.B. häuft sich diese Wendung unverhältnismäßig oft. Da geht es um Strafbestimmungen für schwere Sünden. Ein Beispiel von allein sechs Vorkommen dieser Wendung lautet so: *Wenn jemand mit seiner Schwiegertochter Umgang pflegt, so sollen sie beide des Todes sterben, denn sie haben einen schändlichen Frevel begangen; ihr Blut lastet auf ihnen.* (3. Mose 20,12).

An anderen Stellen des Alten Testaments begegnet uns diese Wendung wieder (z.B. Josua 2,19; 2. Sam 1,16; Hes 18,13). Nun ist im Rahmen dieser Bestimmungen auch immer wieder von Opfern die Rede, von dem Besprengen des Altars oder anderer Gegenstände mit Blut. Bei „normalen“ Sünden war das Blutproblem, nämlich das Schuldproblem, durch ein Opfertier und dessen Blut zu sühnen. Bei Kapitalverbrechen jedoch lautet das harte Urteil: du selber mußt mit dieser Schuld

leben, bzw. damit sterben. Im Alten Testament ist die Wendung immer eine, die mit dem Tod zu tun hat und sie wird niemals positiv benutzt, sie ist eine Strafe, meist sogar eine Todesstrafe. Wenn die Schuld so groß ist, dass kein Opfertier sie zu tragen und zu sühnen in der Lage ist, dann muß man selber sie tragen. Und das geht meist tödlich aus.

Wenn sich also die Menschen in dem Hof des Pilatus zu jener steilen Aussage hinreißen lassen, dass das Blut Jesu über sie kommen solle (und sogar über ihre Kinder), so ist das im Lichte des Alten Testament eben nicht eine Selbstverfluchung, wie es immer verstanden wurde, sondern die volle Übernahme der Verantwortung in dem Glauben, dass sie eben in der Lage sind, sie zu tragen. Und das ist der Punkt, an dem wir nicht besser sind als jene Juden in dem Hof des Pilatus: dass wir selbst dann, wenn wir volle Verantwortung für etwas zu übernehmen bereit sind, so böse daneben liegen in der Einschätzung, was wir denn alles so werden bewältigen und tragen und verarbeiten können.

So ertappen wir Menschen (denn es geht um Menschen, nicht um Juden) uns regelmäßig dabei, dass wir denken, wir haben die dicken Hosen an, selbst religiös. Wir meinen die Dinge richtig abzuschätzen, wir meinen über andere ein Urteil fällen zu können – in der Gemeinde und noch leichter außerhalb. Jedes mal, wenn wir uns diese Kompetenz zuweisen oder anmaßen, sagen wir die gleichen Worte: *Sein/ihr Blut komme über uns und unsere Kinder*. Wir können das abschätzen. Wir wuppen das. Wir sind stark genug dafür. Wir haben das im Griff.

Und die unmittelbare Geschichte Israels in den folgenden vierzig Jahren, die in der Zerstörung Jerusalems endet, soll uns nicht zeigen, wie ein Fluch sich erfüllt, sondern dass niemand imstande ist, die Schuld in letzter Konsequenz zu tragen. Auch wir nicht.

Was machen wir also? Nun, eine Lösung ist das Leistungsmodell.

THOMAS BLOOD – SEIN LEBEN VERDIENEN

Dazu möchte ich euch eine Haudegen Geschichte erzählen. Eine wahre Geschichte noch dazu. Und ironischerweise eine Blutsgeschichte, denn die Person, um die es geht, trug den Namen Thomas Blood. Als geborener Ire hatte er bereits ein bewegtes und abenteuerliches Leben hinter sich, bevor er sich im Jahre 1671 zu seinem größten Coup entschloß: zum Raub der englischen Kronjuwelen. Ein paar wüste Jahre hatte er bereits hinter sich. Hatte sich kurzerhand beim Bürgerkrieg dem Feind angeschlossen, als er sah, dass sich dessen Sieg abzeichnete. Hatte versucht, eine Rebellion anzustiften und war mehrere Jahre untergetaucht. Hatte einen zum Tode Verurteilten befreit. Hatte einen Herzog, an dem er sich rächen wollte, mitten am Tag in London aus seiner Kutsche gezerrt, und ihn eigenhändig aufzuknüpfen versucht.

Nun wollte er die Kronjuwelen rauben. Sie waren im Tower und der Wächter der Juwelen (Talbot Edwards) und dessen Familie lebten in der Wohnung über dem Kronschatz. Als Pfarrer verkleidet gewann er das Vertrauen des Wächters und dessen Familie. Sie tauschten Geschenke aus, sie luden sich gegenseitig ein, er versprach, einen reichen jungen Mann an die Tochter des Wächters zu vermitteln. Am 9. Mai 1671 kommt es zur Durchführung seines Planes. Mit mehreren angeblichen Neffen läßt Thomas Blood sich die Kronjuwelen noch einmal zeigen. Als die Türen und Gitter vor den Schätzen geöffnet sind, schlagen sie den Wächter brutal mit einem Hammer nieder und beginnen, die Schätze zu rauben. Der Wächter aber wacht aus seinem Koma auf und ruft um Hilfe. Thomas Blood wird festgenommen und eingekerkert. Als man mit seiner Befragung beginnt, bleibt er aber störrisch und sagt, er werde nur mit dem König sprechen. Schließlich wird er vor den König gebracht. Dem pult er erst einmal den wahren Wert seiner lausigen Kronjuwelen bei, die nicht hunderttausend, sondern im Straßenwert höchstens sechstausend einbringen würden. Er ist so abgebrüht und kühn und rotzfrech, dass nun das Unerklärliche passiert. Der König stellt ihm folgende Frage: Was passiert, wenn ich ihnen ihr Leben schenke? Darauf antwortet Blood: Ich würde danach streben, es zu verdienen. Thomas Blood wird vom König begnadigt, erhält sogar einen Landbesitz, eine Leibrente und wird zum vertrauten Anblick an Londons Hof.

Ist das nun eine Geschichte von Gnade oder eine Geschichte von Verdienst? Der Dialog zwischen den beiden verwischt die Grenzen. „Ich würde versuchen, mir die Gnade zu verdienen.“ Ich habe

die Geschichte deshalb erzählt, weil sie so schillernd ist, weil auch Gnade in der Hand von Menschen schnell zu einem Handelsobjekt wird. In den Worten des Alten Testaments hat Thomas Blood nichts anderes gesagt als: ich bin in der Lage, meine Schuld zu tragen, alles wieder gut zu machen. Und es scheint so, als ob das möglich sei.

DAS BLUT JESU – ÜBER UNS GEKOMMEN

Als Jesus seinen Jüngern den (unblutigen) Kelch hält und den Wein zum Symbol für Blut erklärt, da geschieht etwas, was zu begreifen wir nun imstande sind. Es wird der andere Weg, der Weg Gottes angeboten. Nicht der der Leistung, auch nicht der der verdienten Gnade. Jener Weg, der im Alten Testament nur teilweise eröffnet war, wenn ein Opfer am Altar die Last der Schuld wegnahm. Teilweise eben, weil es bei großen Sünden nicht funktionierte. Im Angebot des Kelches (und auch des Brotes) geschieht folgendes: Jesus fragt uns – soll mein Blut über dich kommen oder willst du deine selber tragen? Deine Schuld ist und bleibt Schuld, sie ist nicht imstande, sich selbst zu sühnen. Und wir reden hier wirklich von Schuld und von Sünde. Beim Abendmahl wird uns der Spiegel vorgehalten, der uns ohne Schminke, ohne Psychologismen und ohne Ablenkung zeigt, dass wir schuldig sind. Aber es wird uns auch der Kelch und das Brot hingehalten. Und damit fragt Gott dich: willst du es selber tragen oder soll ich für dich?

SCHLUSS

So wird aus dem Satz „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, der vielen bis heute als Fluch anmutet, durch eine ironische Wendung ein Segen, denn Jesu Blut kommt über uns, wenn wir es wollen. Sein Tod am Kreuz wird zu unserem ewigen Leben. Der Unschuldige nimmt unsere Schuld. Sein Blut befreit uns, statt uns zu töten. Es macht das Unmögliche möglich. Wenn wir euch gleich Brot und Wein anbieten, dann denkt an diese Szene. Stellt euch vor, dass es Gott ist, der euch ansieht, mit allen Fehlern und Sünden und er wünscht sich, dass er das für uns tun kann, was Jesus am Kreuz getan hat. Vergebung, Neuanfang, den Sieg über den Tod, das ewige Leben. Aber seine Liebe zeigt er darin, dass er das niemandem aufdrängt. Er schaut dich an und fragt dich. Wills du nach deiner Façon selig werden oder sollen wir's mit meiner machen? Du oder ich?